Bunte Kriegs-Chronik aus deutschen Landen

Die Behandlung des Gouverneurs Dr. Schulz.

Gouverneur von Samoa, Dr. Schulz, wurde seit Oktober vorigen Jahres auf der Insel Motuihi bei Auckland (Neuseeland) mit 16 anderen Gefangenen von Samoa internirt. Für Dr. Schulz ist das rauhe Klima der an und für sich vielleicht gesunden Insel geradezu gesundheitsgefährlich. Er ist, wie die „Kreuzzeitung" mittheilt, mit den anderen Gefangenen, Handwerkern, Seeleuten u. s. w. in einer etwa 240 Quadratmeter großen, sonst als Aufenthaltsort von Kranken bestimmten Baracke untergebracht, die in Verschläge eingetheilt ist. Seinen Verschlag muß der Gouverneur selbst reinigen. Für eine einigermaßen angemessene Waschgelegenheit ist nicht gesorgt. Dazu ist der Gouverneur überall Quälereien der „Gentlemen" ausgesetzt. Das genügt wohl, sagt die „Kreuzzeitung", und bedarf keines Kommentars. Wir hoffen aber, bald von Gegenmaßregeln zu hören.

Der Gefangenenaustausch.

Konstanz, 24. Juli. Gestern wurden hier 323 kriegsuntaugliche Franzosen, darunter zwei Offiziere, die bisher in Singen und Radolfzell untergebracht waren, umgeladen, und nach Lyon abtransportirt. Heute Mittag 12 Uhr wurden die hier untergebrachten 19 deutschen schwerverwundeten Austausch-Gefangenen nach Karlsruhe übergeführt.

Orden für Bissing.

Der Großherzog von Baden hat dem Generaloberst Generalgouverneur in Belgien, Frhrn. v. Bissing, das Großkreuz mit Schwertern des Ordens Bertholds I., und dem Obersten und Kommandanten von Brüssel, Frhrn. v. Strachwitz, das Kommandeurkreuz zweiter Klasse mit Schwertern des Ordens vom Zähringer Löwen verliehen.

Holländer strikt.

Das „Berliner Tageblatt" meldet aus Amsterdam: Belgischen Flüchtlingen, die bisher in Oldenzaal auf Gemeindekosten untergebracht und verpflegt wurden, ist mitgetheilt worden, daß sie vom 1. August ab nach Belgien zurückkehren müßten oder in Internirungslager gebracht werden würden.

Die belgischen Fremdenlegionäre.

Auf Wunsch der belgischen Behörden erklärte sich die französische Regierung bereit, die in der Fremdenlegion dienenden Belgier freizugeben, wofern diese darum ersuchen und sofort bei der belgischen Armee eintreten.

Russische Greuelmärchen.

„Nowoje Wremja" und „Rußkoje Slowo" bringen außer den üblichen Berichten über die angeblichen Bestialitäten der deutschen Soldaten und über die Behandlung der russischen Gefangenen jetzt noch andere haarsträubende Meldungen, angeblich auf Grund der Aussagen eines österreichischen Offiziers, der erklärt haben soll, die deutschen Soldaten würden besonders dazu angelernt, die russischen Gefangenen zu martern, zu Tode zu peinigen, lebendig zu verbrennen oder zu ersäufen. Die russischen Soldaten werden deshalb gewarnt, sich lebendig in Feindeshand zu begeben. — Wie die russischen Soldaten ihren Zeitungen glauben, erhellt daraus, daß sich massenhaft russische Soldaten von den Deutschen gefangen nehmen lassen.

Der „Eiserne Halbmond".

Man meldet aus Athen, daß der Sultan eine neue Kriegsauszeichnung geschaffen habe, die den Namen „Eiserner Halbmond" trägt und ein Gegenstück des preußischen Eisernen Kreuzes bilden soll. Mehr als 5000 deutsche Offiziere und Soldaten haben diese Auszeichnung schon erhalten.

Ernennungen.

Der Oberst z. D. Graf v. Matuschka, Abschnittskommandeur der Festung Posen, hat den Charakter eines Generalmajors erhalten. Weiter erhielt den Charakter als Generalmajor Oberst z. D. Crüger-Wiesbaden, Inspekteur der Ersatz-Abtheilung der Feldartillerie des 14. Armeekorps.

Die augenkranken Engländer.

Aus London wird gemeldet: Bei den hiesigen Optikern herrscht seit einiger Zeit eine auffallend starke Nachfrage nach dunklen Augengläsern, die jetzt von vielen männlichen Personen von zwanzig bis fünfzig Jahren getragen werden. Ueberall, auf den Straßen, in den Straßenbahnen u. s. w. sieht man große Massen von Männern, die mit solchen Augengläsern herumlaufen. Die „Daily Mail" meint, diese plötzlich epidemisch auftretende Augenkrankheit habe ihre Ursache darin, daß sich die Träger von dem Eintritt in das Heer drücken wollen. Die allgemeine Wehrpflicht scheint nämlich in England sehr nahe bevorzustehen und die klugen englischen Patrioten wollen sich zeiten ihre liebe Haut sichern.

Tödtlicher Unfall.

Fliegerhauptmann Jaegerhuber und Fliegerleutnant Schinnerer sind bei dem Dorfe Rieding (bei Saarburg i. L.) bei einer Autofahrt verunglückt. Beim Ausweichen eines begegnenden Fuhrwerks überschlug sich das Auto, wobei die beiden Offiziere und der Lenker herausgeschleudert wurden. Während der Lenker mit leichten Verletzungen davon kam, blieben die genannten Offiziere todt.

Erbeutete Maschinengewehre im Zeughaus.

Im Lichthofe des Berliner Zeughauses sind jetzt 14 von den auf dem westlichen und östlichen Kriegsschauplatze erbeuteten Maschinengewehren der verschiedensten Konstruktionen ausgestellt worden. Es sind je vier belgische, englische und russische und zwei französische Exemplare. Von den belgischen Maschinengewehren sind drei nach dem System Hotchkiß und eins nach dem System Maxim erbaut. Das letzte ist ein Maschinengewehr, das von zwei Hunden gezogen wird und auf einem sogenannten Hundekarren steht. Die beiden französischen Maschinengewehre sind nach dem System Puteaux erbaut. Die vier englischen Maschinengewehre gehören drei verschiedenen Systemen an. Das erste ist amerikanischer Herkunft nach dem System Colt. Das zweite ist ein für Kampfflugzeuge erbautes Maschinengewehr, das dritte und vierte ist nach dem System Maxim erbaut. Von den vier russischen Maschinengewehren befindet sich das eine auf einer niederen Räderlafette, das zweite auf einer Dreifußlafette mit Rädern. Das dritte ist mit einem Schutzschild ausgerüstet.

Taufe im Hause des Prinzen Oskar.

Am Geburtstag des Prinzen Oskar fand in dem Heim des Prinzenpaares die Taufe ihres am 12. Juli geborenen Sohnes statt. Die Herzogin Viktoria Luise von Braunschweig war aus Gmunden zur Theilnahme an der Festlichkeit eingetroffen. Auch die Kaiserin wohnte der Taufe bei. In Vertretung des Kaisers nahm der Adjutant Oberstleutnant v. Gontard theil. Um 1 Uhr fand die Taufe statt. Die Kaiserin hielt den kleinen Prinzen über die Taufe. Pfarrer Hendler aus Berlin hielt die Taufrede. Der Prinz erhielt die Namen: Oskar, Wilhelm, Karl, Hans, Kuno. Pathen waren Generaloberst v. Einem und das Königs-Grenadierregiment Nr. 7. Nach der Taufe fand große Familientafel statt.

Die Kronprinzessin als Schützenkönigin

Bei dem Schießen um den vom Kaiser gestifteten Königsadler in Cronberg im Taunus gab Herr Küchler für die Kronprinzessin den besten Schuß ab. Die Kronprinzessin hat damit die Würde der Schützenkönigin für das Jahr 1915/16 erlangt.

Ein Student als Generalleutnant.

Der älteste Universitätsstudent, welcher im Felde kämpft, ist der Studirende der Mathematik an der Münchener Universität, bayerischer Generalleutnant z. D. Seekirchner. Herr Studiosus Seekirchner war im Frieden Kommandeur einer bayerischen Feldartilleriebrigade. Dann nahm er den Abschied und im Ruhestande widmete er sich dem Studium der höheren Mathematik an der Münchener Universität. Bei Kriegsausbruch stellte er sich als General zur Verfügung. Er wurde vor einiger Zeit zum Generalleutnant mit dem Prädikat Exzellenz befördert und ist mit dem Eisernen Kreuz erster und zweiter Klasse ausgezeichnet worden.

Weddigen „vermißt".

Weddigen's Heldentod wird jetzt in der üblichen Weise amtlich bekanntgegeben. Die Marineverlustliste No. 40 enthält am Schluß schlicht und nüchtern folgenden Vermerk: „Weddigen, Otto, Kapitänleutnant, vermißt." Eine weitere Bemerkung deutet an, daß er sich wahrscheinlich nicht mehr unter den Lebenden befindet. — Otto Weddigen hatte zuletzt seinen Wohnsitz in Wilhelmshaven. Der dortige „Marineverein Prinz Albert von Preußen" hat die Sammlung von Beiträgen für die Errichtung eines Denkmals für den unvergeßlichen Unterseebootshelden in die Hand genommen.

Die hungernden Löwen.

Im Weimann'schen Volksgarten an der Ecke Bad- und Bellermannstraße, Berlin, hat der Dompteur Kuschlan seine zehn Löwen untergebracht. Bei Beginn des Krieges mußte der Besitzer aus Rußland flüchten, und es ist ihm inzwischen nicht möglich gewesen, einen lohnenden Erwerb zu finden. Die schönen afrikanischen Löwen sind in den Zeiten der Noth schmal geworden, und glanzlos spähen ihre Augen nach mitleidigen Menschen, die ihnen etwas gegen den nagenden Hunger bringen. Viel ist es nicht, was die Haushaltungen und Fleischer der Umgegend bieten können, denn durch die theuren Preise ist das Fleisch am Familientisch knapp geworden.

Japanische Offiziere im russischen Heer.

Der „Eclair" erfährt aus Petersburg, daß die Mission der japanischen Artillerieoffiziere seit Mitte April die Ausbildung der russischen Artilleristen übernommen hat. Die japanischen Offiziere werden keinesfalls an die Front gehen, sondern höchstens die Aufmontirung und Handhabung der japanischen Geschütze leiten. Die Aufgabe der Mission bestehe lediglich darin, die Reorganisation der russischen Artillerie in die Wege zu leiten.

Einberufung der Achtzehnjährigen.

Mittheilungen in der französischen Presse deuten darauf hin, daß das Parlament bereits in kurzer Frist über die Einberufung der Jahresklasse 1917 zu entscheiden haben wird. Die Zahl der die französische Armee bildenden Klassen, die normalerweise 28 sind, ist gegenwärtig auf 31 erhöht, und zwar setzen sich diese Klassen folgendermaßen zusammen: Reserve der Territorialarmee, Klassen 1893—99, Reserve des aktiven Heeres, Klassen 1900—10, aktives Heer Klassen 1911—16 und eventuell 1917.

Die Winterschlacht in der Champagne.

Neues Hohenzollernbuch.

Prinz Oskar, der Sohn des Kaisers, der Verfasser.

Seitdem Friedrich der Große die Denkwürdigkeiten des Hauses Brandenburg sowie die Geschichte des Siebenjährigen Krieges aufzeichnete, haben auch andere Mitglieder des Hohenzollernhauses neben dem Schwerte die Feder geführt. Friedrich Wilhelm III. veröffentlichte 1825 ein — wie er selbst schreibt — auf eingehendem theologischen Studium beruhendes Büchlein über den damaligen Streit um die Agende im evangelischen Gottesdienste; Prinz Wilhelm Adalbert, der erste Admiral der deutschen Flotte, gab eine Beschreibung seiner Reisen, Kaiser Friedrich ein Tagebuch über seine zur Einweihung des Suezkanals 1869 unternommene Orientreise heraus. Ueber die Bücher des Kronprinzen wurde vor dem Kriege berichtet. Den Faden schriftstellerischer Bethätigung der Hohenzollern hat nunmehr Prinz Oskar fortgesponnen. In einem fesselnd geschriebenen und vornehm ausgestatteten Büchlein hat er „Die Winterschlacht in der Champagne" (Verlag von Stalling, Oldenburg) geschildert.

Prinz Oskar wurde beim Kriegsausbruch als Oberstleutnant mit der Führung des Grenadierregiments König Wilhelm I (2. Westpreußisches) Nr. 7 in Liegnitz betraut, jenes stolzen, ruhmreichen Regiments, das über siebzig Jahre lang Kaiser Wilhelm I als seinen Chef verehren durfte. Unter dem Befehl des Prinzen nahm das Regiment hervorragenden Antheil an der Schlacht im Morgengrauen des 22. August 1914; unter seinem Kommando führte es am 24. September das mörderische Waldgefecht in der Côte Lorraine siegreich durch, bei welchem sich der Prinz infolge von Ueberanstrengung einen Herzmuskelkrampf zuzog, der ihm die fernere Führung des ihm so theuer gewordenen Regiments unmöglich machte. Ein Kuraufenthalt in Bad Homburg stellte ihn soweit wieder her, daß er an die Front zurückkehren konnte. Der oberste Kriegsherr theilte ihn dem Oberkommando der III. Armee zu, wo er Gelegenheit hatte, den gewaltigen Ereignissen vom Februar und März 1915 aus nächster Nähe zu folgen. Prinz Oskar dürfte demnach ein zuverlässiger Zeuge jenes Sieges in der Champagne sein, dessen Bedeutung er ganz besonders auf das Heldenthum der Truppen zurückführt. Denn keiner der Heerführer, deren strategisches Genie jenen Sieg vorbereitete und durchführte, wird mit Namen genannt oder auch nur angedeutet; alles Lob wird vielmehr den Mannschaften unseres 8. Armeekorps und 8. Reservekorps gespendet, die durch einzelne Bataillone und Regimenter der V. und VII. Armee sowie des 6. Armeekorps und 12. Reservekorps, durch die bayerische 1. Landwehrbrigade und die 1. Gardeinfanteriedivision verstärkt wurden. Diese Truppen mußten den von fast sieben feindlichen Armeekorps versuchten Durchbruch vereiteln. Prinz Oskar berichtet immer nur Thatsachen, die für sich selber sprechen; wenn er dann, zusammenfassend, ein Wort der Anerkennung widmet, so thut er's militärisch kurz, markig, frei von jedem Ueberschwang. Er sagt: „Tag und Nacht abwechselnd arbeitend und kämpfend, leisteten unsere braven Truppen geradezu Uebermenschliches, jeder einzelne Mann von dem einen Gedanken beseelt, die Stellung bis zum letzten Athemzuge zu halten, den Willen des Gegners zu brechen, durchzuhalten — komme, was da wolle. Und sie hielten durch, diese Helden der Champagneschlacht!"

Neben der bewundernden Anerkennung aller betheiligten Faktoren, auch der Munitions- und Verpflegungskolonnen, berührt auch die rückhaltlose Würdigung feindlicher Tapferkeit überaus angenehm. Prinz Oskar giebt gern zu, daß die Franzosen „mit allem den Franzosen eigenen Schneid und größter Zähigkeit, mit Daransetzen aller Kräfte" kämpften; aber selbstverständlich gereicht es ihm — und uns allen — zur lebhaften Genugthuung, daß „deutscher Wille, deutsche Manneszucht, deutsches Pflichtgefühl und deutscher Heldenmuth über gallischen Fanatismus und gallisches Ungestüm" gesiegt haben. „Mit großem Schneid haben sie angegriffen, über die Leichenhügel ihrer gefallenen Kameraden fortstürmend, das muß man ihnen lassen. Sie schlugen sich gut, die französischen Regimenter, doch unsere schlugen sich besser, das lehrt der Erfolg!"

Im Beginn seiner Darstellung macht Prinz Oskar darauf aufmerksam, daß die Franzosen diesen ersten gewaltigen Durchbruchsversuch mit „immer frischen Kräften und einem ungeheuren Munitionsaufwand" unternahmen, während unsere Truppen bereits seit mehreren Monaten in schwerem Kampfe gestanden und sich schon gegen häufige und heftige Angriffe des französischen I. und XVII. Armeekorps zu wehren hatten, mithin „also nicht mehr die volle Frische und Gefechtskraft für den schwersten Kampf" besaßen. Alsdann schildert der Prinz das wellige, unübersichtliche Gelände, dessen aus weißer Kreide bestehender Untergrund sich bei dem wochenlangen Regen in „eine zähe, weißgraue, seifige Schlammasse" umgewandelt hatte. Der Soldat habe sich aber auch die schlechten Wegeverhältnisse in gewisser Weise „dienstbar" gemacht: „Die Franzosen hatten nämlich noch weniger Straßen zu ihrer Verfügung als wir. Da sie aber täglich Trommelfeuer abgaben, mußten sie über Nacht noch viel mehr Munition heranschaffen, als das bei uns der Fall war. Neben den Hauptwegen war das wegen des Schlammes unmöglich, und so hielten wir denn häufig Nachts ihre Hauptstraßen mit weittragenden Kanonen unter Feuer. Dadurch entlasteten wir zeitweise unsere Infanterie, die dann in der Lage war, ihre zerschossenen Stellungen wenigstens nothdürftig auszuflicken." Der Prinz rühmt hierbei die Geduld, ja den Humor, mit dem die Truppen die Mühseligkeiten und Entbehrungen ertrugen, die ihnen durch die anhaltend schlechte Witterung und die ebenso ungünstigen Unterkunftsverhältnisse in der „Lausechampagne" erwuchsen.

Dann geht der Prinz zu einer Schilderung der vier Wochen währenden Kämpfe über, die infolge der von den Franzosen aufgewendeten Munitionsmenge — 100,000 Granaten warfen sie an einem Tage! — unseren Braven den Aufenthalt in den Schützengräben zu einer Hölle, aber „die Leistungen unserer Truppen zu unvergleichlichen Heldenthaten" machten. „Es schien ausgeschlossen, daß irgend ein Lebewesen es in der Hölle aushalten könne. Und hörte dann plötzlich das Feuer auf, oder wurde es verlegt und es erfolgte der französische Infanterie-Angriff, dann krochen aus Höhlen und Granattrichtern, aus halbzerschossenen Unterständen und unter zerrissenen Sandsäcken unsere braven Musketiere, Grenadiere oder Füsiliere hervor, faßten die Gewehre fest, wischten den Staub aus den Augen und schlugen den Angriff ab! Und nicht nur einmal, nein, Dutzende von Malen haben sie es so gemacht."

Gegen Schluß der Darstellung untersucht Prinz Oskar die Art und Weise sowie die Zwecke und Ziele der französischen Kriegführung, wie jener gewaltige Durchbruchsversuch sie widerspiegelt, der jedem Regiment sehr große Verluste kostete. Mit einer in ihrer sachlichen Einfachheit ergreifenden Schilderung wird des verzweifelten Kampfes um die Höhe 196 bei Le Mesnil gedacht, die der Heldenmuth der dort streitenden Regimenter, im rasenden Artillerie- und Maschinengewehrfeuer am Nachmittag des 18. März den Franzosen entriß.

Auf den drei Schlußseiten seiner Schrift erörtert der Verfasser die Lehren, die sich aus jenem Heldenkampf ergeben, und die Quellen, denen der endliche Sieg entstammt. Er findet sie in der eisernen Manneszucht, denn: „sie allein giebt den nöthigen Halt und auch in den schwersten Lagen stets den Ausschlag." Die Witzblätter, welche in Friedenszeiten „davon lebten", Strammheit und militärische Zucht lächerlich zu machen, um deren Unzweckmäßigkeit und Ueberflüssigkeit nachzuweisen, hat — so hofft der Prinz — die Champagneschlacht eines Besseren belehrt; denn die Armee verdankt ihre unvergleichlichen Erfolge in der Hauptsache dieser eisernen Schulung, der Kleinarbeit des täglichen militärischen Friedenslebens. Er findet Vorbedingungen des Erfolges ferner in der Vaterlandsliebe, „die vom ältesten Landwehrmann bis zum jüngsten Rekruten alle Herzen erfüllt", in der Ruhe, Gewissenhaftigkeit und der bis ins kleinste gehenden Pflichterfüllung.

Indem der Prinz in dieser für ihn natürlichen Auffassung die Lehren der Champagneschlacht aufzeigt, findet er manches gute Wort. Er legt dem deutschen Volke die Rückkehr zum schlichten, kindlichen Gottesglauben ans Herz, der sich in jenen gefahrvollen Wintertagen herrlich bewährt hat. „Jeder, der die Champagnekämpfe miterlebt hat, sagt dasselbe: ohne Gottvertrauen hätte er die Zeit nicht überstanden; und wer bis dahin nicht geglaubt hatte, der lernte es im Granatenhagel und Bajonettangriff." Ohne sich als Moralprediger aufspielen zu wollen, mahnt er zur Selbstbeherrschung, zur Schlichtheit im Wesen und Auftreten: „Steuern wir dem fressenden Gift am Marke unseres Volkslebens, dem ausschweifenden Leben unserer Jugend, der Genußsucht!"

Prinz Oskars Büchlein, dessen Ertrag den Wittwen und Waisen der in der Champagne gefallenen Söhne der Rheinprovinz zugute kommen soll, bedeutet, gerade weil es so schlicht und ehrlich Erlebnisse und Gedanken eines jungen Offiziers wiedergiebt, einen werthvollen Beitrag zur Geschichte unserer großen Zeit.

Ein Ehrenfeld der jüdischen Gemeinde.

Die jüdische Gemeinde zu Berlin hat auf ihrem Friedhofe in Weißensee in der Nähe der neuen Bethalle ein Ehrenfeld zur Bestattung gefallener Krieger angelegt. Der Entwurf für die gärtnerische und bauliche Gestaltung des Feldes sieht einen stimmungsvollen Hain als Abschluß einer großen Rasenfläche vor, in dem als architektonischer Hauptschmuck ein das ganze Feld überschauendes Denkmal in Aussicht genommen ist. An das geplante Denkmal, zu dem Freitreppenanlagen führen, reihen sich nach dem Entwurf zu beiden Seiten gruppenweise die Grabstätten der gefallenen Krieger. Die Gräber selbst erhalten Efeuschmuck, die Gänge weißen Kiesbelag. Es ist geplant, die Namen aller Kriegstheilnehmer, die auf dem Friedhof in Weißensee ihre letzte Ruhestätte gefunden haben, am Sockel des Denkmals zu verzeichnen. In dem noch in der Anlage begriffenen Ehrenfelde sind bisher 44 Krieger bestattet, von denen einer österreichischer, alle anderen deutscher Staatsangehörigkeit waren. Eine Anzahl Krieger ist bei den Gräbern der Ihrigen außerhalb des Ehrenfeldes beigesetzt. Die Gemeindebehörden haben das vorliegende Projekt mit Ausnahme des Denkmals genehmigt und die veranschlagten Kosten mit der Maßgabe bewilligt, daß während der Kriegszeit von der baulichen Ausgestaltung des Ehrenfeldes Abstand genommen wird.

Der eiserne Michel.

Man berichtet aus Hamburg: Das Kriegswahrzeichen unserer Stadt, der eiserne Michel, ist am 2. August, dem Tage der Mobilmachung errichtet worden. Das Denkmal hat einen besonders schönen Standplatz am Jungfernstieg mitten vor dem Alsterbecken. Die Figur erhebt sich vom Sockel in einer Höhe von zweieinhalb Meter. Als Material für die Holzstatur dient ein jahrhunderte alter mächtiger Birnbaumstumpf aus Kamerun, der einmal mit herübergebracht wurde. Das Werk ging aus den Händen des Hamburger Kunstgewerbeschullehrers Anton Kling hervor. Der Ertrag, der daraus gewonnen wird, soll für die Hamburgische Kriegshilfe und für die Hilfe kriegsgefangener Deutscher Verwendung finden.

Die Rekrutirung in Irland.

Der irische Korrespondent der „Times" rechnet aus, daß seit Beginn des Krieges 70,000 Rekruten aus Irland gekommen sind. Aus Ulster sind 40,000 Mann gekommen. Im ganzen beträgt die Zahl der waffenfähigen Männer vom 19. bis 40. Jahre ungefähr 660,000. Ab vor allen Dinge: die Bauern, die während des Krieges mit der Viehzucht gute Geschäfte machen, und die Handlungsgehilfen haben sich fast gänzlich vom Militärdienst ferngehalten. Diese Kategorien haben auch kaum an der Zeichnung für die Anleihe theilgenommen.

Kaiser Wilhelm-Spende deutscher Frauen.

Die Sammlung wird jetzt abgeschlossen. Die Höhe des Gesammtbetrages läßt sich nicht übersehen, doch werden 3½ Millionen erreicht, wahrscheinlich sogar überschritten werden. Die Spende ist eine wirkliche Volksspende der deutschen Frauenwelt geworden. Ganz besonders erfreulich war die starke Betheiligung schlichter Frauen aus dem Volke, denn wesentlichen setzt sich das Ergebnis aus kleinen und kleinsten Beträgen zusammen. Ueber die Art der Ueberreichung wird demnächst Näheres bekannt gegeben werden.

Landaufenthalt für Offiziersfamilien.

Unter dem Ehrenvorsitz der Herzogin Johann Albrecht hat sich in Mecklenburg eine Vereinigung von Damen gebildet, um Angehörigen erkrankter, verwundeter oder gefallener Offiziere auf dem Lande Gastfreundschaft oder Sommeraufenthalt zu verschaffen. Eine große Anzahl von Landhäusern stehen zur Verfügung, die Gäste aufzunehmen.

Die Befestigung Revals.

„Rußkoje Slowo" meldet, daß in Reval mehrere Züge mit österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen angelangt sind, welche bei den Erdarbeiten für Festungswerke beschäftigt werden sollen.

Der Kronprinz und die Württemberger.

Zu dem Dankgottesdienst, der aus Anlaß der Siege im Westtheile der Argonnen stattfand, wird unter anderem noch Folgendes berichtet: Von allen Waffengattungen der württembergischen Division und der benachbarten Divisionen waren Abordnungen erschienen. Mit einem frischen „Guten Morgen, Kameraden!" begrüßte der Führer der 5. Armee, der deutsche Kronprinz, in Husarenuniform die Truppen. Die Musik intonirte einen Choral, worauf der evangelische und der katholische Feldgeistliche begeisterte Ansprachen hielten. Nachdem die Musik das Niederländische Dankgebet gespielt hatte, ergriff der Kronprinz das Wort. Mit klarer, weithin vernehmbarer Stimme sprach er den siegreichen Truppen für ihre tapferen Thaten Dank und Anerkennung aus. Sein Dank sei zugleich der Dank des Kaisers und des Königs von Württemberg. Die Kämpfe gegen einen besonders mit Artillerie ausgerüsteten Feind hätten gezeigt, daß trotz des Stellungskrieges der Angriffsgeist noch der alte sei. Seine Rede klang in einem dreifachen Hurra auf den Kaiser und den König von Württemberg aus, in welches die Truppen begeistert einstimmten. Im Anschluß hieran theilte der Kronprinz noch eine Anzahl Eiserner Kreuze aus.

Beschlagnahme der Kupfervorräthe.

Der Oberbefehlshaber in den Marken erließ eine Verordnung, nach der sämmtliche Kupfervorräthe beschlagnahmt werden. Nach den hierzu erlassenen Ausführungsbestimmungen des Berliner Magistrats sind beschlagnahmt Geschirre und Wirthschaftsgeräthe jeder Art für Küchen und Backstuben, wie zum Beispiel Pfannen, Kasserollen, Mörser, Kochkessel und Warmwasserbereiter aus Kupfer, Messing und Reinnickel (worunter auch Legierungen von mindestens 90 Prozent Reinnickel zu verstehen sind). Von der Verordnung werden betroffen alle Handlungen, Laden- und Installationsgeschäfte, Fabriken und Privatpersonen, die diese Gegenstände erzeugen oder verkaufen oder sonst im Besitz oder Gewahrsam haben, ferner alle Haushaltungen, Hauseigenthümer, Gast- und Schankwirthschaften, Pensionate und Cafés, endlich alle öffentlichen und privaten Heil-, Pflege- und Kuranstalten. Obwohl alle diese Gegenstände mit dem heutigen Tage ohne weiteres beschlagnahmt sind und ohne behördliche Genehmigung nicht mehr veräußert oder verändert werden dürfen, werden sie bis auf weiteres ihren Besitzern zum weiteren Gebrauch überlassen. In jeder der zehn Berliner Markthallen hat der Magistrat Sammelstellen errichtet, in denen die bezeichneten Geräthe, aber auch andere aus Messing, Kupfer und Reinnickel bestehende, nicht beschlagnahmte Gegenstände, gegen Bezahlung angenommen werden.

Kaiser Wilhelm an sein Kaschauer Regiment.

Der Budapester „Az Est" meldet: Ein Mitkämpfer schreibt: Nach der Erstürmung der Lysa Gora, des nördlichen Stützpunktes Lembergs, floh die geschlagene feindliche Armee, Stiefel und Mützen wegwerfend, über Hals und Kopf und wir jagten ihr nach. Kurz nach der Besitznahme beglückwünschte uns das Armeekommando telephonisch zu unserem Erfolg. Durch dichte Wälder, auf ungangbaren Wegen ging's nun weiter vorwärts. Mit dem zweiten Zug des 3. Bataillons an der Spitze stand Nachmittags 3 Uhr 30 Minuten bereits die ganze Front in der Vorstadt Lembergs. Leider ist der ursprüngliche Plan, daß nämlich Kaiser Wilhelm an der Spitze seines Regiments in Lemberg einziehe, aus taktischen Gründen nicht verwirklicht worden. Dafür erhielten wir folgendes Telegramm vom Kaiser: „Mit Freuden nehme ich von der neuen Heldenthat meines braven Regiments Kenntnis und begrüße es bei dieser Gelegenheit aufs wärmste. Gottes Segen mit uns. Wilhelm, I. R."

Papier statt Gold.

Einen verdienten Hereinfall erlebte dieser Tage eine durch Lübeck reisende Dame. Sie hatte zu Hause 1000 in Gold, nahm diesen Schatz mit auf die Reise, ließ aber die Handtasche, worin sie ihn aufbewahrt hatte, beim Aussteigen aus dem Zuge liegen. Sie stieg um und merkte erst in dem neuen Zuge, daß sie ihre Tasche vergessen hatte. Auf ein Telegramm erhielt sie zwar die erlösende Antwort „Tasche gefunden", aber die Bahnverwaltung zahlte vorsichtshalber die tausend Mark bei der Post ein und sandte der Dame die Tasche be[illegible]ers zu. So erhielt sie zwar ihr G[illegible] wieder, aber in Papier...

Feldmarschall Mackensen an Hohensalza

Den Stadtverordneten von Hohensalza wurde von folgender Dankeskundgebung Mackensens für die Verleihung des Ehrenbürgerrechts Kenntnis gegeben:

Dem Magistrat und den Stadtverordneten von Hohensalza danke ich aufrichtig für das mir ertheilte Ehrenbürgerrecht. Es ist die erste Ehrung dieser Art, die ich erfahre. Ich nehme sie dankbar an. Sie verbindet mich mit einem Ort, in dem ich vielleicht die kritischesten aber auch die inhaltreichsten Tage meines Soldatendaseins erlebt habe. Durch den von Hohensalza aus mit der mir damals anvertrauten 9. Armee in die rechte Flanke des auf Posen und Schlesien angesetzten russischen Massenheeres geführten Stoß die „Russenwalze" zum Stehen gebracht, ja zur verlustreichen Umkehr gezwungen zu haben, hat mir bei meinen bis zum Jahre 1869 zurückreichenden Beziehungen zur Provinz Posen eine lebhafte Genugthuung bereitet. Die mir von der Stadt Hohensalza erwiesene Ehrung begegnet daher in ihrer Begründung bei mir eigenen Empfindungen und steigert damit ihren Werth für mich um so mehr zur herzlichen Freude.

Die Admiralsflagge des „Garibaldi".

Die „B. Z. am Mittag" meldet aus dem K. K. Kriegspressequartier: Taucher förderten eine Admiralsflagge von dem torpedirten Panzerkreuzer „Giuseppe Garibaldi" zu Tage. Dies könnte die von den Italienern verheimlichte Thatsache bestätigen, daß der Kreuzer das Admiralsschiff der vor Ragusa operirenden Kampfeinheiten war. — Laut „Daily Telegraph" sind mit dem Kreuzer „Garibaldi" auch die goldenen Säbel untergegangen, die seinerzeit englische und amerikanische Bewunderer Garibaldi gewidmet haben. Garibaldi hatte diese Ehrensäbel Crispi vermacht, und dieser hat sie dem Staat übergeben.

Die Pariser Apachen.

Die „Débats" melden, daß die Apachen in Paris wieder ihr Unwesen treiben. Die nächtlichen Ueberfälle würden täglich zahlreicher. Unter diesen Verhältnissen sei es dem friedlichen Bürger nicht möglich, unbehelligt sein Heim zu erreichen. Das Blatt fordert scharfe Polizeimaßnahmen.

Die Zahl der Aerzte in Deutschland.

Nach den neuesten Feststellungen des Statistischen Amtes betrug, wie die „Aerztliche Standeszeitung" angiebt, die Zahl der Aerzte in Deutschland im Jahre 1913 34,136 bei 66,835,000 Einwohnern, was wiederum ein bedeutendes Plus gegen das Vorjahr bedeutet. Auch die Zahl der Aerztinnen hat bedeutend zugenommen, wiewohl sie im Hinblick auf die der männlichen Kolleginnen verschwindend klein genannt werden muß. Es praktizirten nämlich im Jahre 1913 in ganz Deutschland nur 195 Aerztinnen. — Durchschnittlich kamen im Jahre 1913 auf 10,000 Einwohner 5.11 Aerzte, und zwar berechnete die Statistik für die Großstädte wiederum im Durchschnitt 9.6 Aerzte auf 10,000 Einwohner und für das übrige Deutschland 3.8 Aerzte. Die Zahl der Aerzte in Groß-Berlin betrug 4151, das sind 11.09 auf 10.000 Einwohner. Damit steht Groß-Berlin durchaus nicht an erster Stelle. Diese nimmt Wiesbaden ein, das nicht weniger als 28 Aerzte auf 10,000 Einwohner hat. Die wenigste Zahl der Aerzte unter den deutschen Großstädten hat die Fabrikstadt Hamborn. Diese hat nur 2.3 Aerzte auf 10,000 Einwohner.

Feldstil.

„Gestern hörten wir zum ersten Male die Sonate in G-Moll des jungen Komponisten Huber, der zurzeit als Kanonier im Feld steht. Um es gleich zu sagen: Die Sonate hatte keine Durchschlagskraft, sondern erwies sich als Blindgänger. Hoffen wir, daß das nächste Werk des jungen Mannes kein — Ausbläser wird!"

Deutscher Dank an Schweden.

In einem Briefe an den Landrath Roos auf Gotland hat Frau Oberamtmann Oppelsheimer, die Schwester des gefallenen Schiffsarztes des „Albatros", im Namen der Eltern und der anderen Verwandten den herzlichsten Dank für die liebevolle Theilnahme ausgesprochen, die man in Schweden dem Schicksale Dr. Casirers entgegenbrachte. Der Brief lautet folgendermaßen:

„Wir sind auf das tiefste gerührt von der außerordentlich liebevollen Theilnahme, die das schwedische Volk bewiesen hat, und ganz besonders von den rührenden Beweisen herzlichster Theilnahme der Bevölkerung aller Schichten anläßlich des heldenmüthigen Todes der Gefallenen. Wohl ruht mein Bruder in fremder Erde, aber diese ist uns nicht länger fremd, seitdem die Liebe der Bevölkerung ein unsichtbares Band von dort zu unseren Herzen gesponnen hat. Wir sind überzeugt, daß wir das für uns so theuere Grab für immer dem Schutze Ihres Landes anvertrauen können."

Nach einer Meldung aus Wisby ist der „Albatros" abgebracht worden; er wird vorläufig nach dem Farösund überführt werden.

Reiseeindrücke in Deutschland.

Ein norwegischer Geschäftsmann läßt sich über seine Reiseeindrücke in Deutschland in „Bergens Tidende" folgendermaßen aus: „Ich habe mich seither so neutral verhalten, wie dies während des Krieges überhaupt möglich ist. Ich habe deshalb nicht so sehr an alle Versicherungen über die günstige Lage Deutschlands geglaubt, als ich hinkam. Jetzt habe ich indessen meine Auffassung geändert. Ein Volk, in dem alle ohne Unterschied des Alters und der Stellung in einem so unverbrüchlichen Glauben an den Sieg leben, ein Land, in dem die Verhältnisse ein Jahr nach Beginn des Krieges so natürlich und lebensfrisch sind, unterliegt so bald auch der größten Uebermacht nicht. Deutschland ist viel weiter davon entfernt, sich einen unerwünschten Friedensschluß aufzwingen zu lassen, als wir zu Hause ahnen. Ich glaube nicht, daß jemals der Tag kommen wird, an dem Andere Deutschland den Frieden diktiren werden, wenigstens nicht während dieses Krieges."

Ein Zweiundneunzigjähriger.

Aus Heidelberg wird geschrieben: Der Geheime Medizinalrath Dr. Mittermaier beging hier seinen 92. Geburtstag. Der rüstige alte Herr (übrigens, der Ueberlieferung seiner in der Geschichte des deutschen Liberalismus berühmten Familie entsprechend, ein überzeugter Anhänger und öffentlicher Vertreter der Fortschrittlichen Volkspartei) ist zweifellos der älteste deutsche Arzt, der im jetzigen Weltkrieg Lazarettdienst thut.

Der französische Sprachlehrer.

Zu der Meldung, daß ein kriegsgefangener französischer Professor an der Universität Gießen Vorträge gehalten habe, veröffentlicht das Rektorat der dortigen Universität eine Erklärung, in der unter anderem gesagt wird: „Es ist unrichtig, daß ein kriegsgefangener französischer Professor Vorlesungen gehalten habe. Es wurde lediglich den Studirenden Gelegenheit gegeben, mit einem französischen Gefangenen zweimal in der Woche sich in französischer Sprache zu unterhalten. Ein Widerspruch dagegen wurde von den Studirenden nicht erhoben. Die Uebungen mußten abgebrochen werden, weil der Kriegsgefangene mit vielen anderen aus dienstlichen Gründen in ein anderes Gefangenenlager überführt wurde."

Auszeichnungen.

Alexander Moissi hat, wie uns berichtet wird, für hervorragende Tapferkeit in vorderster Feuerstellung bei La Bassée das Eiserne Kreuz erhalten und ist zum Leutnant befördert worden. Paul Oskar Höcker, der Leiter der „Liller Kriegszeitung", hat vom Großherzog von Baden das Ritterkreuz mit Eichenlaub und Schwertern des Ordens vom Zähringer Löwen verliehen bekommen.

Die Beschießung von Reims.

Nach dem „Nouvelliste" erzählen aus Reims eingetroffene Flüchtlinge, daß die letzte Beschießung am 22. Juli Nachmittags begann und mit großer Heftigkeit den ganzen Nachmittag anhielt. An den beiden folgenden Tagen wurde die Beschießung etwas weniger heftig fortgesetzt. Im ganzen wurden etwa 1000 Schuß gegen die Stadt abgegeben. An vielen Stellen sind Brände ausgebrochen, die aber dank der Aufopferung der Feuerwehr gelöscht werden konnten. Besonders gab es viele Brände durch die Beschießung in der Nacht zum Freitag. Allein in diesen Stunden sollen über 200 Granaten großen Kalibers auf die Stadt gefallen sein. Die Zahl der Todten und Verwundeten in der Zivilbevölkerung ist sehr groß.

Gedächtnisbau für gefallene Krieger.

Der Stadtrath von Dresden will auf dem alten Dresdener Friedhof einen Gedächtnisbau zu Ehren gefallener Dresdener Krieger errichten lassen. Zur Deckung der Kosten eines Preisausschreibens hat der Rath 10,000 Mark bewilligt. Es erscheint aber fraglich, ob die Stadtverordneten diesem Plan zustimmen werden, da sich namentlich in Künstlerkreisen ein lebhafter Widerstand bemerkbar macht.

Die badische Beerenernte.

Die überaus ergiebige Beerenernte Südbadens, die sonst größtentheils nach der Schweiz ausgeführt wurde, kauften dieser Tage Berliner und Hamburger Händler auf.